

Beschreibung des Michelsbergs

nach MOZIN, Joseph Daniel:

Les Charmes du Wurtemberg ou petits voyages destinés à la jeunesse. Tübingen (bei J. G. Cotta) 1807.

Lettre 37, pag. 275-283: Description du Michelsberg.

Deutsche Übersetzung von Manfred WARTH

Es war der 27. August 1805, und das schönste Wetter der Welt an diesem Tag ließ in mir den Entschluß reifen, eine Wanderung zum Michelsberg zu unternehmen. Dieses Mal war mir weniger Glück beschieden als auf den meisten meiner vorhergehenden Reisen. Ich hatte es nicht für nötig befunden, mich vor Mittag auf den Weg zu machen. Die Strecke erwies sich länger, als ich glaubte. Als ich am Fuß des Berges ankam, da hätte ich auch schon oben auf dem Gipfel sein müssen, um den Sonnenuntergang zu sehen, der dort sehr beeindruckend ist. Die letzten Strahlen der Sonne, nachdem sie aus der Weite des Horizontes verschwunden waren, beleuchteten noch die Höhen der Bergstraße und die Berge am Rande des Rheintals auf der Seite von Speyer, Landau und Straßburg.

Um 1 Uhr zog ich von Stuttgart los. Um 4 war ich in Eglosheim; Ludwigsburg ließ ich rechts liegen, und ich folgte dem Weg quer durch die Felder. Das Schloß Monrepos, seine erhabene Erscheinung, dieser gotische Tempel mitten im Wasser, diese lange Terrasse, welche zum See führt, die Brückchen, welche mehrere Inseln miteinander verbinden, dieses herrliche, auf den Wellen schaukelnde Boot, diese Arkaden, Beiwerk und Stützen eines großartigen Balkons, diese Pfeiler, welche mit Gittern untereinander verbunden sind, bilden eine hübsche Einfassung und leiten zu anderen Gebäuden an beiden Enden des Schlosses über, diese Allee, welche sich wie ein Kranz um den See legt und welche das Anwesen verschönert, der kleine Bauernhof, der aussieht wie eine im Entstehen begriffene Stadt, das Banner, welches über dem Palais flattert, die Gegenwart des Prinzen anzeigend, im Westen der Asperg, umgeben von Weinbergen, welche sich bis zu den Mauern der Burg hinaufziehen, ließen mich einen Augenblick die Meilen vergessen, die mich noch von meinem Ziel trennten.

Nachdem ich die ans Enztal stoßenden Höhen um Bietigheim hinter mir hatte, zeigte sich schon eine herrliche Aussicht, ein günstiges Zeichen für mein geplantes Ziel, den Michelsberg. Ich sehe bald den isolierten Berg und seine kleine Kirche. Löchgau, Erligheim, welche die Einwohner hier „Löchghe“, „Erlighe“ aussprechen, liegen noch vor mir. Am letzteren Ort hielt ich mich noch für ein paar Minuten auf, um mich vergeblich nach einem Führer umzusehen. Und nachdem ich mit ziemlichem Glück einem Pfad gefolgt war, der zum Michelsberg zu führen schien, glaubte ich mich schließlich nicht mehr allzuweit vom höchsten Punkt des Berges entfernt. Die Sonne hatte ihre Neigung schon verändert und begann andere Orte zu bescheinen. Als ich auf einer der nächstliegenden Höhen angekommen war, bemerkte ich, wie groß die Strecke war, die ich noch zu wandern hatte. Alles was ich noch sehen konnte, war der ferne, vom Feuer der untergehenden Sonne erleuchtete Horizont. Man konnte noch die Stelle erkennen, wo das uns immer leuchtende Gestirn soeben untergegangen war. Ich betrachtete noch die Bergketten, welche in ungefähr 20 Meilen (ca. 75–80 km) sich mit dem Horizont zu verschmelzen schienen, und verschiedene Einzelheiten der Landschaft, die um den Michelsberg ausgebreitet vor mir lagen, dann betrat ich die Klause der Kapuziner-Patres, die auf dieser Bergeshöhe wohnten. Ich spürte sogleich, daß sie gastfreundlich und liebenswürdig waren. Ich nahm gerne die Einladung an, bei ihnen zu übernachten, obwohl ich ursprünglich beabsichtigt hatte, in einem Haus am Fuß des Berges um Aufnahme für die Nacht zu bitten.

Ich hatte bis dahin geglaubt, der Michelsberg sei ein Kapuzinerkloster. Der Name dieser Patres, von denen ich oft sprechen gehört hatte, hat mich zu dieser irrigen Annahme verführt. Es war mir nicht so ganz klar, wie ein solches Haus im Herzogtum Württemberg

existieren konnte. Aber in Wirklichkeit ist es nur eine Pfarrei, von drei Kapuzinerpatres betreut. Der Tag meiner Ankunft war gerade Fasttag für diese Gläubigen. Alles was ihnen erlaubt war, mir anzubieten, waren Brot, Butter und das gewöhnliche Getränk der Gegend. Die Speisen waren für mich mehr als genug; das einzige Bedürfnis, das ich zu befriedigen wünschte, war meinen Durst zu stillen, und ich gab ihrem Bier die Ehre, das ich für gut befand. Das Bett, das sie mir anboten, war zweifellos besser als die ihrigen, denn sie leben entsprechend ihren Regeln in großer Armut. Ich hatte Gelegenheit an mir zu bemerken, wie sehr man im Laufe von 10 oder 12 Jahren eine Sprache vergessen kann, wenn man aufhört, sie zu gebrauchen. Meine Gastgeber sprachen das Latein mit Leichtigkeit, und da sie in ihrem Zusammenleben mit Französisch genausowenig vertraut waren wie mit Deutsch, wählten sie in ihrer Unterhaltung die Sprache, welche gewöhnlich Geistliche verstehen. Wir unterhielten uns über die verschiedenen Glaubensrichtungen und über die Aussichten auf eine baldige Wiedervereinigung. Das Fasten, den Zölibat und mehrere andere bei uns gebräuchliche Sitten, die ich als Hindernisse anführte, hielten sie für Übungen der Selbsterziehung, die geändert werden könnten. Meine Kapuziner sind aufgeklärt, wissen zu unterscheiden zwischen dem, was zu allen Zeiten geglaubt wurde, und dem, was erst von der Kirche eingeführt wurde. An letzteres knüpften sie nicht soviel Bedeutung. Diese sind in der Tat belanglos im Vergleich mit den Vorteilen, die eine Wiedervereinigung für Religion und Bürger mit sich bringen würde. Ich ließ mir erklären, durch welches Wunder es möglich war, daß sich hier, völlig isoliert, eine katholische Pfarrei befinden konnte. Der Michelsberg, Bönningheim und einige benachbarte Dörfer gehörten früher dem Grafen von Stadion, Lehensträger des Kurfürsten von Mainz. Zur Zeit der Reformation entfernten sich die katholischen Priester aus Gründen der Sicherheit. Die Kirche oder genauer die Kapelle auf dem Michelsberg blieb 150 Jahre lang ohne geistlichen Hirten. Trotzdem wurde an bestimmten Tagen ganz nach katholischem Brauch dort oben die Glocke geläutet. Man wollte dem Grafen zeigen, daß es dem Himmel angenehmer sei und den Menschen mehr zur Ehre gereichen würde, wenn in diesem Tempel der Name Gottes gefeiert wird, als wenn er lediglich als Behausung für Eulen dient. Er war mit diesem Rat einverstanden. Das Gotteshaus wurde geschmückt, die Schäden der Zeit ausgebessert und eine kleine Wohnung für die Priester gebaut, welche seitdem den katholischen Gottesdienst ausüben. Da diese Gegend dem Hause Württemberg sehr gefiel, bemühte sich Herzog Karl Eugen um ihre Erwerbung, welche 1785 verwirklicht wurde. Um die katholischen Einwohner nicht der Unterstützung ihres Glaubens zu berauben, wurde im Kaufvertrag vereinbart, daß das Gotteshaus kirchlich bei Mainz bleiben würde. Man umgrenzte auf dem Gipfel des Berges ein ziemlich kleines Areal, innerhalb dessen katholischer Gottesdienst öffentlich ausgeübt werden konnte, genauso wie in der Herrschaft Mainz selbst, so daß heute noch der Klang der drei Glocken einen öffentlichen Gottesdienst auf dem Gipfel des Berges ankündigt. Die Geistlichen veranstalten dort ihre Prozessionen, wie sie bei großen Festen üblich sind. Zu gewissen Zeiten ist der Zulauf stark, vor allem am Karfreitag. Der Wunsch dabeizusein, wenn das Heilige Grab gezeigt wird oder wenn der Heiland an seinem Grab verehrt werden soll, zieht viele Leute des einen oder andern Glaubens an, hier herauf zu kommen.

Es ist nun Zeit, euch vom Berg selbst und von den Schönheiten seiner Umgebung zu erzählen. Die Römer schon hatten Wachtposten auf dieser Höhe. Ein Graben scheint die Gipfelfläche in zwei Teile zu teilen. Auf dem einen, östlich gelegenen Teil stand einst ein Tempel, genannt Templum Lunae, Tempel der Mondgöttin. Auf dem anderen, ein wenig erhöhten Teil erstreckte sich ohne Zweifel ihr Lager, welches auch Castellum Lunae, Mondlager, genannt wurde. Man sieht dort noch Gräben, welche mehrere Reihen von Schutzbauten ahnen lassen. Der Berg steht völlig isoliert da wie der Asperg, der Hohenstaufen und die Teck. Er ähnelt vor allem dem letzteren Berg, weil ihn die benachbarten Berge im Westen wie ein Amphitheater umgeben. Als König Pippin seine Herrschaft in diese Gegend erweiterte, hat St. Bonifacius in seiner Eigenschaft als Glaubensverkünder und als Erzbischof von Mainz in diesem Teil Deutschlands und in diesem Tempel die

römische Götterverehrung durch die Verehrung des wahren Gottes ersetzt. Er stellte das Gebäude in einer Weihehandlung unter den Schutz des heiligen Michael. Wenn man der Überlieferung Glauben schenkt, ist der heutige Tempel noch der, der vor Jahrhunderten dem Kult der Mondgöttin gedient hat. Zwei Säulen, welche mit ziemlich groben Figuren verziert sind, erwiesen sich als Wahrzeichen aus jenen fernen Zeiten. Auf einem Gewölbestein unter dem Altar sieht man das Gesicht des Mondes.

Der Himmel war heiter am Abend zuvor, und der Sonnenuntergang hat wohl ein schönes Bild bieten müssen. Um mich für das versäumte Erlebnis zu entschädigen, führte man mich zum Schlafen in eine Kammer an der Ostseite, damit ich dort den Sonnenaufgang genießen könnte. Kurz vor vier Uhr morgens sah ich, wie sich der Horizont rötete, so wie am Vorabend auf der entgegengesetzten Seite. Um 4 Uhr war es Tag auf dem Berg. Tatsächlich werden die ersten Sonnenstrahlen in 10 Meilen (ca. 40 km) Umkreis durch nichts daran gehindert, sich überall auszubreiten. Eine eigensinnige Wolke stellte sich meinen Wünschen entgegen. Es war mir nicht vergönnt, den Aufgang der Sonne zu genießen. Die Sonne warf dieses Mal ihre von den Wolken reflektierten Strahlen auf die Höhen, die am Abend vorher den Blick behinderten und die an klaren Tagen bei Sonnenaufgang zuerst vergoldet werden. Es war mir auch nicht vergönnt, die Einzelheiten der Landschaft deutlich zu unterscheiden, die man in den größeren Entfernungen vermutete. Trotzdem entdeckte ich genügend, und ich bereute es nicht im geringsten, daß ich diese Reise unternommen habe. Um die Mittagszeit weitete sich die Aussicht über den Asperg hinaus bis zu den Höhen um Stuttgart. Im Osten fesselt Ludwigsburg den Blick. Monrepos ist durch ein benachbartes Gehölz verdeckt. Der Rotenberg, die Alb mit Neuffen und Teck, als weiße Flecken erkennbar, begrenzen im Süden den Horizont.

Im Norden dehnt sich das reiche Becken und bezaubernde Tal der Zaber, das sogenannte Zabergäu. Das Flößchen Zaber verleiht diesem Landstrich Fruchtbarkeit. Die Niederungen sind umgeben von Hügeln, deren Hänge als Weinberge genutzt werden. Die Aussicht ist herrlich. 15 bis 20 Städte und Dörfer, wie Lauffen, Heilbronn mit seinem Wartturm, tragen zur Schönheit der Landschaft bei. Über den ersten Höhen, welche das Tal von Norden nach Westen umgeben, erheben sich andere Berge, welche den Horizont in der Ferne begrenzen. Sie sind voneinander getrennt durch eine ausgedehnte Weite, wo alle Gegenstände dem Blick entschwinden.

Ich beende hier meine Beschreibungen, obwohl noch lange nicht alles erzählt ist ...

Zum Autor :

Joseph Daniel M o z i n (fälschlich immer wieder auch Joseph Dominique M.) war katholischer Pfarrer in Lothringen. Während der Französischen Revolution floh er nach Württemberg, wo er 1840 in großer Armut starb.

Lebensdaten nach Auskunft des Stadtarchivs Stuttgart:

geb. im September 1768

gest. 2. Mai 1840 in Stuttgart.

Biographisches in Biographie universelle (MICHAUD), Nouvelle Edition, Band 29, pag. 509; Paris 1854.

Hinweise auf Mozin veröffentlichte bereits zwischen 1927 und 1935 in mehreren Heften der Zeitschrift des Zabergäuvvereins der damalige Herausgeber, Pfarrer Karl Schlenker, unter dem Titel „Ein Franzose vor 100 Jahren über das Zabergäu und dessen Umgebung“. Im Vordergrund standen bei Schlenker Berichte von Mozin über Vaihingen, Heilbronn und insbesondere Weinsberg.